

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Schäfers Tochter** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Erika Summ

Schäfers Tochter

Die Geschichte der Frontschwester

Erika Summ. 1921-1945.

192 Seiten, zahlreiche Fotos.

2. Auflage November 2014.

Sammlung der Zeitzeugen (55), Zeitgut Verlag, Berlin.

Broschur

ISBN 978-3-86614-108-7, Euro 12,80

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

www.zeitgut.de

Pressekontakt

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



www.zeitgut.de

Lammzeit

Die kritischste Jahreszeit war der Frühling. Dann begann die Lammzeit und damit waren auch zu Hause mehr Tiere zu versorgen. In den ersten Tagen nach der Geburt ließ man die kleinen Lämmchen im warmen Stall im Stroh, bis sie fest auf den Beinen stehen konnten. Aber dann mussten die Mutterschafe wieder hinaus, da der Stallmist ihren Klauen nicht gut bekam. Wenn ein Schaf trotzdem an der Mauke, einer Hautentzündung, erkrankte, fiel noch mehr Arbeit an, zum Beispiel Wasser holen zum Tränken. Häufig kam es vor, dass ein Schaf ein Junges verlor. Dann versuchte man, von einem Zwillingsspaar ein Lämmchen der Mutter wegzunehmen und dem anderen Schaf zuzuführen. Bis dieses jedoch das fremde Jungtier annahm, konnten Tage vergehen.

Mein Bruder Karl war dabei ein guter Beobachter. Er fand schnell und mit dem richtigen Gespür Muttertier und Junges zusammen. Das kam unserer Mutter sehr zugute. Sie hatte nämlich nicht so ein glückliches Händchen und versuchte oft, die falschen miteinander zu verbinden. Karl stellte das dann richtig. Jedes Lämmchen hatte seinen eigenen Geruch. Deshalb band man den »Adoptiv-Lämmern« die Felle der Totgeborenen auf, wodurch der Geruch weitergegeben und die neue Verbindung beschleunigt wurde.

Wenn die Wiesen wieder grün wurden, ging es auf Wanderschaft zur Sommerweide. Dann zog der Schäfer mit seinen Schafen in eine entferntere Gegend. Von Ende April bis November war Vater mit der Herde in Cröffelbach. Die Leute dort erzählten uns, der Schäfer singe so schön bei seinen Schafen, es klinge immer so friedlich durch das Tal. Am Abend wurde Vater dann bei den Familien umliegender Höfe verköstigt, deren Äcker und Wiesen er durch das Pferchen gedüngt hatte. Zudem erhielt er von den Bauern Pferchgeld, mussten diese den frei Haus gelieferten Dünger doch nur noch unterpflügen.

Zu zahlen hatte der Schäfer allerdings Weidegeld an die Gemeinde, damit er deren Wege und Raine abweiden durfte. Der Schafstall stand am Ortsrand. Im Sommer schlief Vater aber im Schäferkarren, und die Hunde lagen davor und bewachten den Hirten und seine Herde.

Eine Woche vor der Schafschur Ende Mai stand die große Schafschwemme an. Bevor die Schafe von ihrem Winterkleid befreit wurden, mussten sie gründlich gewaschen werden. Da hatte das Wetter gut zu sein, damit die Wolle am Tier bis zur Schur wieder trocknen konnte. Das war eine Plackerei: Schafe, Hunde und die Schäfer mit Helfern waren heilfroh, wenn diese Tortur vorüber war. Die Herde verhielt sich danach ziemlich unruhig und es dauerte einige Zeit, bis wieder Ordnung in Stall oder Pferch einkehrte.

Nach der Schwemme wurden die Schafe geschoren. Dafür richtete man extra eine Scheune her. Mittels großer Spezialscheren schnitten acht bis zehn Frauen die dicke Wolle herunter, meist halfen ein paar junge Männer beim Auftragen der Tiere. Die Arbeiter waren mindestens zwei Tage auf dem Hof. Und wieder waren alle froh, wenn es vorbei war. Sicher auch die Schafe selbst. Sie sahen danach ganz nackt aus und waren verstört.

Die Wolle wurde gebunden und von der Wollverwertung bei der Wollauktion in Ulm verkauft. Dort konnte man sich Strumpfwolle und gute Wollstoffe bestellen und liefern lassen. Zur Inflationszeit klappte das nicht mehr. Wenn Vater Wolle verkauft

hatte und erst am nächsten Tag den steilen Berg mit dem Rad nach Künzelsau hinunterfuhr, reichte das Geld oft kaum noch für ein Paar Kinderschuhe oder einen großen Zuckerhut. Von dem schlugen wir sehr sparsam kleine Stücke ab, viel später erst konnte man Würfelzucker kaufen. Der Preis für Schafwolle war so niedrig, dass der Erlös kaum für den Lebensunterhalt einer Familie reichte. Zum Glück war wenigstens die Versorgung mit eigenem Fleisch gesichert.

Auch die Großeltern Ohr, die nach der Hochzeit meiner Eltern 1919 das Haus in Stachenhausen dem jungen Paar überlassen hatten und nach Künzelsau gezogen waren, besaßen eine Schafherde. Meist nahm Großvater die männlichen Lämmer von unserem Vater ab und verkaufte sie als Schlachthammel. Wenn sie groß genug waren, holte der Metzger sie einfach ab oder sie kamen auf den Markt. Einen netten Nebeneffekt hatte die Schäferei für das Dorf: Regelmäßig fand ein Hammeltanz statt, bei dem ein Paar einen geschmückten Hammel gewinnen konnte. Der wurde wenig später gemeinsam verspeist.

Mutter empfand es als Segen, dass Vaters Eltern in Künzelsau lebten und die Großmutter für uns Kinder Strümpfe strickte oder für die Buben Hemdchen und Hosen nähte. Das beherrschte Großmutter, hatte sie doch selbst sieben Söhne großgezogen. Auch mit dem Spinnrad konnte sie gut umgehen; die Schäfer brauchten schließlich warme Socken in die Stiefel.

Einmal im Jahr kam die Schneiderin ins Haus und nähte Kleidchen für uns. Mutter half mit und fertigte auch für sich gleich neue Sachen an. Die Hemden für unseren Vater nähte Großmutter. Außerdem fiel sehr viel Flickwäsche an, denn ein Schäfer bleibt immer wieder einmal an einer Dornenhecke hängen – und schon ist ein Dreiangel in der Hose.

Ab und zu besuchten auch Fotografen unser Dorf, um die allfälligen Bilder zu schießen: den Schuljahrgang, die Konfirmanden, das Sängerefest. Eine Kamera besaß damals noch niemand. Aber die Ausgaben für die Bilder wollte und konnte sich fast jeder leisten. In Ingelfingen gab es einen Fotografen, in Kirchberg/Jagst und in Bad Mergentheim: Verwandte auf dem Heßlachshof ließen sich beispielsweise vom »Hofphotographen Ludwig Holl, Mergentheim, Wertheim, Lauda« ablichten. »Unser« Fotograf Paul Hommel ratterte auf einem Fahrrad mit einem kleinen Hilfsmotor, der mittels einer Walze die Kraft auf den Reifen übertrug, von Künzelsau hoch in die Dörfer. Dabei schoss er auch private Bilder: vom Schäfer mit ihren Herden zum Beispiel oder von unserem Lehrer, auch wir Kinder wurden fotografiert.

Bildunterschrift zur Abbildung „Schafschwemme“:

Die Schafschwemme im Frühjahr war eine Tortur für Mensch und Tier. Aber die Wolle sollte vor dem Scheeren einigermaßen sauber sein.

Bildunterschrift zur Abbildung „Schafe“:

Nach der Schafschur in Cröffelbach. Vater, Mutter und meine Cousine Thea aus Dresden, 1936

Bildunterschrift zur Abbildung „Großvater“:

Mein Großvater Friedrich Ohr. Er wurde beim Schafehüten wahrscheinlich von »unserem« Fotografen Paul Hommel abgelichtet, 1936.